

Ym
56



Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu

Wrocławiana

Ym 56

81639

Ym 56

845.4299a

81639 G84

R 1673.

Sammlung
volkstümlicher
Vorträge und Schriften.

Heft I.

Der Volksmann Franz Ziegler.

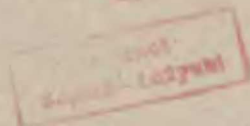
Von

Karl Daenicke,
rechtskundigem Stadtrat in Breslau.

an Fyazya

Glogau.

Verlag des Niederschlesischen Anzeigers.
(Carl Flemming.)





Franz Sieglar.

Sammlung
volkstümlicher
Vorträge und Schriften.

Heft I.

Der Volksmann Franz Biegler.

Von

Karl Daenicke,
rechtskundigem Stadtrat in Breslau.

Glogau.

Verlag des Niederschlesischen Anzeigers.
(Carl Flemming.)

Der Volksmann
Franz Biegler.

Vortrag

gehalten

im Breslauer Freisinnigen Volksverein „Franz Biegler“

von

Karl Daenicke,
rechtskundigem Stadtrat in Breslau.

Mit Porträt.

Ym 56

Glogau.

Verlag des Niederschlesischen Anzeigers.
(Carl Flemming.)



81639 G86

Meine Herren!

Als unser junger Verein im vorigen Jahre daran ging, sich einen Namen zu geben — gewissermaßen das Banner, unter dem er den Kampf um das politische Dasein aufzunehmen gedachte —, verfiel man nach mancherlei anderen Vorschlägen, die nach reiflicher Überlegung abgelehnt wurden, endlich auf den Namen Franz Ziegler. Der Vorschlag fand allseitigen Beifall und wurde angenommen. Die Aelteren unter uns, die seit Jahrzehnten im politischen Leben stehen, wußten voll zu würdigen, was der Name Franz Ziegler zu bedeuten habe, die Jüngeren — und zu diesen mußte ich mich in diesem Falle selber rechnen — kannten wohl seinen guten Klang, aber es fehlte ihnen naturgemäß der Begriff des ganzen lebensvollen Inhaltes, der sich unter dem Namen Franz Ziegler birgt. Haben doch die Männer, deren Hauptwirkungsort die politische Rednerbühne ist, in mancher Beziehung ein gleiches Schicksal mit den Helden der Bretter: die Nachwelt flücht ihnen nur selten Kränze, und nur der weiß ihre Bedeutung ganz zu schätzen, der sie noch selbst hat wirken und schaffen sehen. Wer war Franz Ziegler? Ist sein Name, der bereits der Vergangenheit angehört, noch passend für die Bezeichnung eines jungen politischen Vereins, der mitten im heißen Kampfe der Gegenwart steht? Diese Frage manches Jüngeren schien demnach nicht ganz unberechtigt, und die Beantwortung derselben ist der Zweck meines heutigen Vortrages.

Ich muß gestehen, daß ich mit Zagen an meine Aufgabe gegangen bin, und die Herren des Vorstandes mögen es sich selbst zuschreiben, wenn ich das in mich gesetzte Vertrauen bei Erfüllung meines Versprechens nicht rechtfertige; denn ich habe mich genug gesträubt. Und zwar mit Recht. Denn einmal bin ich kein Politiker, und dann war mir — zu meiner Schande muß ich es bekennen — der Name Franz Ziegler bis vor kurzem nicht viel mehr als ein guter Klang, mit dem sich einige, im Ohre hängen gebliebene politische Schlagwörter verbanden, und der mir die Erinnerung an eine gute Novelle wachrief. Auch wurde mir meine Aufgabe erheblich erschwert, da mir trotz vielfacher Bemühungen in der kurzen Zeit, die mir bemessen war, nur sehr spärliche Nachrichten über den äußeren Lebensgang des Mannes zuflossen — eine Monographie über Franz Ziegler existiert merkwürdigerweise noch nicht —, so daß ich lediglich auf die gesammelten Reden und die Schriften des Mannes angewiesen war. Das Durcharbeiten dieser Reden und Schriften war nun freilich viel eher ein Genuß als eine Mühe zu nennen, und in dieser Beziehung kann ich dem geehrten Vorstande nicht dankbar genug sein, daß er mir eine so ausgezeichnete Bekanntschaft vermittelt hat. Je tiefer ich in die Lektüre hineinkam, desto mehr wuchs mein Interesse; immer deutlicher entwickelten sich die Züge des Mannes; immer größer wurde seine Gestalt, bis er endlich lebendig vor mir stand, als hätte ich ihm selbst die Hand gedrückt und ihm gesagt, wie sehr ich ihn verehrte, ja liebte! Wenn es mir im folgenden gelänge, nur einen Schattenriß zu geben von dem lebensvollen Bilde Franz Zieglers, wie ich es in mir trage, so wäre ich schon beglückt; denn um eine würdige Charakterdarstellung des Mannes zu liefern, hätte ich nicht wenige Tage — die mir neben meiner amtlichen Thätigkeit nur vergönnt waren —, sondern viele Monate angestrengtester Arbeit verwenden müssen. Ich bitte also für meine flüchtige Skizze von vornherein um Ihre gütige Nachsicht.

Franz Wilhelm Ziegler ist geboren am 3. Februar 1803 in Warchau bei Brandenburg als der Sohn eines Pastors. Er besuchte das Gymnasium zu Brandenburg und hat, wie seine allerliebste Skizze: „Meine erste Rebellion“ beweist, eine strenge Erziehung genossen, bei der auf die Abhärtung des Körpers durch Turnen, Schwimmen und andere Leibesübungen nicht minder Gewicht gelegt wurde als auf die Ausbildung des Geistes und Charakters, so daß aus dem schwächlichen Knaben ein stattlicher, ja schöner Mann wurde, der noch als Greis schon durch seine äußere Erscheinung imponierte. Zum Studium der Jurisprudenz bezog er die Universität Halle und trat dort in das feudale Corps der Sachsen ein. Als einst einige Studenten angeblich zu Unrecht von der Polizeibehörde interniert worden waren und trotz Vorstellung beim Magistrat nicht entlassen wurden, zog die ganze farbentragende Studentenschaft mit Sack und Pack zu Wagen und zu Roß aus Halle hinaus, um die Universität zu verlassen und nach Sena überzusiedeln. Erst nach mehreren fehlgeschlagenen Vermittlungsversuchen gelang es den diplomatischen Unterhandlungen eines höheren Offiziers, die Schmolenden zur Rückkehr zu bewegen. Unter den Räufelsführern befand sich unser Franz Ziegler. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien begab er sich auf Reisen nach England, Frankreich und der Schweiz und ließ sich dann als Advokat in Brandenburg nieder. Franz Zieglers Jugend fiel in die traurigste Zeit der Reaktion nach dem herrlichen Aufblühen des deutschen Geistes in den Befreiungskriegen. „Eine so flammende Natur wie die Zieglers,“ schreibt seine Tochter in der Vorrede zu seinen gesammelten Reden, „mußte sich um so mehr mit Bohn über die Unterdrückung erfüllen, die dem Volke in solcher Zeit zu teil wurde, als er nach seiner ganzen edlen Anlage und Bildung gleiche Rechte für alle Staats-

bürger beanspruchte.“ Nun saß er als Advokat in einem „der verrottetsten Feudalwinkel der Mark, zwischen eingeschobenen Kleinstaaten mit Grenzzuständen, die jetzt schon längst verflossenen Jahrhunderten anzugehören scheinen.“

„Ich habe noch gesehen,“ so berichtet Ziegler in der Rede, die er bei der Feier seines siebzigsten Geburtstages gehalten, und auf die ich später noch zurückkomme, „daß die Peitsche des gnädigen Herrn auf den Rücken des Bauers fiel, und es ist gewiß merkwürdig, daß Leute bürgerlichen, kantonpflichtigen Standes von der guten alten Zeit reden, Leute, denen damals ein vierzehn- oder sechzehnjähriger Junker beim Regiment die Schienbeine zerhieb, während sie bei der geringsten Widerseßlichkeit die Strafe der Spießruten in Aussicht hatten. — Ich habe mich schon als Gymnasiast geärgert und recht gründlichen Widerwillen gegen Verbindung von Kirche und Schule eingefogen, wenn ich sah, daß mein Rektor vor einem Prediger, dem Ephorus, schon auf vierzig Schritte den Hut zog und in gebückter Stellung bei ihm vorbeischlich.“ Diese Zustände lieferten ihm später vielfach Stoff zu seinen Novellen.

Im Jahre 1840 zum Oberbürgermeister von Brandenburg gewählt, widmete er sich dem neuen Amte mit der ganzen Kraft seiner vielseitigen, sich schnell in die schwierigsten Verhältnisse schickenden Persönlichkeit, deren Organisationskraft dem alternden Gemeinwesen neues Leben verlieh. Zugleich öffneten sich ihm die höchsten militärischen, aristokratischen und Hofkreise, in denen er Gelegenheit fand, seine Menschenkenntnis zu bereichern und tiefe Blicke in das von wirren Kontrasten zerrissene gesellschaftliche Leben der Zeit zu thun. „Friedrich Wilhelm IV. war ein specieller Gönner und Verehrer des geistvollen, witzigen und hochsinnigen Mannes mit dem freimütigen Blick und Wort.“ „In allen diesen Tagen,“ schreibt Zieglers Tochter, „blieb er sich durch die seltene Begabung treu, gesellschaftlich mit dem Höchsten und Niedrigsten, mit Personen aller Stände und aller Parteien auf gleich gutem Fuße verkehren zu können, sich nie etwas zu vergeben und auf jede Rede mit der schlagfertigen Gegenrede gewappnet zu sein.“

Da kam das Jahr 1848, und nun zeigte sich's, nach

welcher Seite der menschlichen Gesellschaft seine Sympathieen sich richteten. Er hatte seine Erfahrungen nicht umsonst gesammelt; mit allen Fasern seines Herzens, mit der ganzen Blut seiner großen Seele trat er für die Rechte des unterdrückten Volkes ein.

Aus jenen Jahren seiner Brandenburger Amtsthätigkeit berichtet Ziegler in einer Rede, die er hier in Breslau am 19. April 1866 im Handwerkerverein gehalten hat, eine kurze Episode, die zu charakteristisch für ihn ist, als daß ich sie übergehen könnte.

Er sagte: „Ein mittlerer Dreißiger war ich Oberbürgermeister geworden. Um den armen Mann habe ich mich bis dahin gar nicht gekümmert. Neue Wesen lehren gut, und meinem Thätigkeitstrieb bot sich in der neuen Stellung ein weites Feld. Der Kommune gehörte ein sehr bedeutender, aber äußerst vernachlässigter Forst. Aus demselben holten die armen Leute sich Knackholz. Statt dies aber an einem Tage der Woche zu thun, wo es ihnen erlaubt war, geschah es während der ganzen Woche. Dabei wurde manches ruiniert, und mich erfaßte eine wahre Wut gegen die Holzdefraudanten. Eines Tages traf ich eine Frau beim Holzdiebstahl. Ich arretierte sie und beschloß, sie dem einen Förster zur weiteren Veranlassung zu überweisen. Die Frau bat sehr, sie gehen zu lassen. Ich schlug es ab. Dann ersuchte sie, doch ihren Sohn aus dem nahen Graben holen zu dürfen. Da ich erfuhr, daß derselbe zwölf Jahre alt sei, schlug ich auch dies ab, denn der Junge könne allein nach der Stadt finden; er sähe ja ihre Thürme. Ach, sagte die Frau, das ist es ja eben — er sieht nicht. Durch den herbeigeholten blinden Knaben war ich denn doch schon so weit gebracht, daß ich nicht mehr daran dachte, die Frau dem Förster zu übergeben; ich geleitete sie zur Stadt und brachte sie unangefochten mit ihrem Holzbündel durch deren Thore. Ich erkundigte mich nach ihren Verhältnissen und erfuhr, daß sie noch einen Sohn habe, der im sechzehnten Jahre stehe und Tuchscherer-Behring sei. Als solcher verdiente er wöchentlich — 25 Sgr., und diese 25 Sgr. waren es, von denen die ganze Familie lebte. Kartoffelsuppe mit Lorbeerblättern, die der Frau geschenkt wurden, und etwas ranziger Butter bildete die gewöhnliche Nahrung. War es in besonders glücklichen Tagen möglich, ein Scheibchen Speck zu beschaffen, so

entzog es sich die Mutter, um es dem Versorger der Familie zukommen zu lassen. Die Wohnung fand ich bei aller Armliehkeit reinlich, und es gewährte mir das eine wohlthuende Befriedigung. Mit einiger Unterstützung wurden die Verhältnisse der Familie so geordnet, daß die drückende Not von ihr genommen wurde. Bei der Verhaftung der Frau hatte ich vorher gut diniert, sogar Wein getrunken; als ich aber die Familie besucht und ihre Not sah, da fragte ich mich: Was hast denn du gethan für die Menschheit gegenüber dieser am Hungertuch nagenden Familie? Um diese Frage später in weniger beschämender Art wieder an mich stellen zu können, schuf ich ein Krankenhaus, ein Arbeitshaus, ein Waisenhaus, wodurch freilich die Fonds der Armenkasse ums Dreifache erhöht werden mußten; aber diese Erfahrung war es, welche mich zu dem Satze gebracht:

„Hilf deinen Nebenmenschen, so wird Gott dir helfen!“

Ich kam später auch in die Lage, nicht selten mit der Not ringen zu müssen; aber wenn es mir recht schlecht ging, dann gedachte ich jenes Tuchschererlehrlings und sagte mir: Was der konnte, das kannst du auch, und durch das Andenken an ihn hat er mir reich den Dank abgetragen, welchen er mir schuldet.“

Von Berlin in die National-Versammlung entsandt, hat Ziegler alle Schicksale derselben geteilt. In den bekannten Steuer-verweigerungsprozeß verwickelt, war er der einzige, der wegen Hochverrats und Aufruhrs seines Amtes, der National-Rokarde und seiner Orden verlustig erklärt und zu Festungsstrafe verurteilt wurde, die er auch thatsächlich in den Kasematten Magdeburgs abgehüßt hat. Und worin hatte das Verbrechen bestanden? Darin, daß die National-Versammlung, von der Regierung widerrechtlich durch Soldaten auseinandergetrieben, von Haus zu Haus verfolgt, in ihrer Not zu dem letzten Mittel verfassungsmäßiger Völker griff und die Steuern zu verweigern beschloß. Mit Recht sagte Ziegler am Ende seines Lebens: „Diese Steuervertweigerung ist die größte That in unserem politischen Leben gewesen; sie allein und der Respekt vor so viel Ernst und Entschlossenheit zwangen zur Detrohierung der freien, seitdem in wesentlichen Teilen zurück-revidierten Verfassung vom 5. Dezember 1848, und wenn man die

Männer, welche zuletzt alles an das Volksrecht setzten, zur Untersuchung zog, so hat dies der Sache genügt; denn das Volk hat sie um so wärmer ans Herz gedrückt und an dem mutigen Ertragen ihrer Leiden sich gestärkt.“ „Zieglers Disciplinierung, seine Amts-entsetzung unter Aberkennung aller Pensionsansprüche,“ so urteilt die »Magdeburger Zeitung« in einem Nekrolog, „ist selbst in jenen Tagen des Schreckens eins der hubenhaftesten Spiele der Reaktion gewesen; später ist die Reue gekommen und die Scham. Als selbst die offiziellen Blätter von dem Manne sprachen, dem in seinem Leben viel bitteres Unrecht geworden, ist es Ziegler oft nahegelegt worden, nur durch das leiseste Entgegenkommen seinerseits die glänzendste Restitution seiner Rechte zu erwirken; der echte Stolz seiner demokratischen Gesinnung hat solche Zumutungen immer mit vornehmer Handbewegung abgelehnt.“

Eine Bemerkung, die später Ziegler bei Beratung des Straf-gesetzbuches in der Kammer mit Bezug auf seinen Prozeß machte, kann ich nicht unterdrücken. Er sagt:

„Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich am härtesten — roh will ich gerade nicht sagen — von den Juristen, viel anständiger von den Administrativbeamten, und ganz als Gentleman von den Militärs behandelt worden bin. Als ich dies in der Partei-Versammlung ausgedrückt habe, ist mir mein Kollege Becker mit starken Ausdrücken beigetreten: die Behandlung durch die Militärs sei eine so ausgezeichnete gewesen, gegenüber der durch das Civil, daß wir beide wünschen mußten, daß um Gottes willen nicht gegenwärtig durch Juristen eine Gefängnisordnung gemacht werde.“

Das ist doch sehr bezeichnend und giebt uns heutzutage noch zu denken!

Hier ist auch der Ort, hervorzuheben, wie Ziegler über Ehren-strafen überhaupt dachte. Er, dem die National-Rokarde aberkannt worden war, äußerte sich in jener schon erwähnten, im Handwerker-verein zu Breslau gehaltenen Rede folgendermaßen:

„Unsere alte Gesetzgebung kannte die Ehrenstrafen nicht. Wir haben sie mit manchem anderen und gleich wenig Guten von Frank-reich herüberbekommen. Mir ist durchaus nichts mehr zuwider als sie. Man führt den Verbrecher ins Gefängnis, um ihn zu bessern,

und entläßt ihn, mit Ehrenstrafe belastet, an beiden Händen gebunden und ohne die Fähigkeit, wieder ein ehrlicher Mann zu werden. Während meiner Amtsführung hat es mich manche halbe Tonne Bier gekostet, um zu erwirken, daß Gesellen mit einem ihrer aus der Haft entlassenen Kollegen aus einem Glase tranken und die Fahne über ihm schwenkten, d. h. ihn in ihre Gesellschaft wieder aufnahmen. Ich konnte nicht ahnen, daß ich später in dieselbe Reihe wie jene treten würde. Wie richtig ich aber gefühlt, daß Ehrenstrafen ganz ungeeignet seien, den Menschen zu heben, habe ich später eingesehen. Ich hatte, wenn auch weiter keinen Ruf, so doch den mir selbst von Feinden zugestandenen, ein guter Organisator zu sein, und trotz dessen ist es mir während jener elf Jahre nicht möglich geworden, bei irgend einer Feuerversicherungs- oder dergl. Gesellschaft Beschäftigung zu finden, weil — mir die National-Kasse fehlte. Daß der Mensch nicht durch Ehrenstrafen gebessert werde,“ fährt Ziegler fort, „dafür will ich Ihnen eine andere Geschichte erzählen. Er wird im Gegenteil gebessert nur durch Zutrauen und dadurch, daß man ihm die völlige Freiheit wiedergiebt. Als ganz junger Mensch hatte ich die Untersuchung eines Tischlers zu führen, welcher des Diebstahls angeklagt war. Seine Vorakten ergaben, daß er schon dreizehnmal wegen desselben Vergehens in Untersuchung gewesen, aber nicht gestanden hatte. Mit ziemlich sicherem psychologischen Blick gelingt es mir meist, das Häkchen aufzufinden, an dem ein Mensch zum Guten zurückzuführen ist. Und jeder Mensch hat ein solches Häkchen. Bei dem Tischler jedoch dieses Häkchen aufzufinden, schien mir fast unmöglich. Da traf es sich, daß gerade während des Verhörs ein Tischlermeister mich besuchte. Dieser sagte mir beim Weggehen: Sie haben da einen ganz verfluchten Kerl vor sich. Hätte ich nur die Hälfte von dem gelernt, was jener kann, so wäre ich ein vermögender Mann. Zu dem Angeklagten zurückgekehrt, redete ich denselben damit an, daß es doch ganz abscheulich von ihm sei, als so geschickter Mensch die Pflichten gegen sich selbst und gegen das Vaterland so ganz außer Augen gesetzt zu haben. Da blickte es in seinen Augen auf. Die Anerkennung, welche ich seinen Fähigkeiten hatte zu teil werden lassen, war das Häkchen; es hatte mir sein Vertrauen

erworben. Ich sagte ihm, daß er nichts in der Welt werden könne, ohne gereinigt dazustehen durch offenes Geständnis vor Gott und vor Menschen. Welche Strafe wird mich treffen? fragte er. Ich sagte ihm, daß sie ein Jahr Zuchthaus betragen würde. Er kämpfte noch, und ich zeigte ihm, welch schlechtes Geschäft er durch sein seitheriges Leben gemacht. Hätte er, bei seinen Fähigkeiten, täglich nur eine oder zwei Stunden gearbeitet, so würde er rechtlich mehr erworben haben als durch die vierzehn Diebstähle. Da gestand er, die That, wegen der er eben in Untersuchung stand, begangen zu haben. Ich aber sagte ihm, daß es an diesem Geständnis nicht genug sei; er müsse auch die anderen Diebstähle eingestehen, und ich ließe ihm dazu bis morgen Zeit. Noch war es früh am nächsten Tage, als der Tischler mich zu sich bitten ließ und gestand, daß er von den ihm zugeschriebenen Diebstählen elf wirklich begangen habe. Er wurde zu einem Jahr und zwanzig Peitschenhieben verurteilt und richtete nun an mich die Forderung, ihn auf seinem Wege zu begleiten und bei der Strafe gegenwärtig zu sein. Das war das Härteste, was er von mir fordern konnte; denn früh schon empörte sich mein Gefühl gegen die Prügelstrafe. Doch er bestand darauf, und ich that ihm seinen Willen. Mittlerweile war ich Rechtsanwalt, Oberbürgermeister geworden, der Tischlergeselle war längst vergessen. Da erhalte ich zu Weihnachten, als ich eben den Christbaum aufbaue, aus einer fernen deutschen Residenzstadt einen Brief und ein Paket. In jenem schrieb mein Tischler, wie viel er mir verdanke, daß er sich durch das Geständnis gereinigt gefühlt, daß die Menschen ihm ihre Liebe bewiesen; er erzählte, wie er in seinem gegenwärtigen Wohnorte zu einem fränkenden Meister in Arbeit gekommen, wie dieser dann gestorben sei, wie er sich der Führung des Geschäfts angenommen, welchen guten Fortgang dasselbe gehabt und wie die Meisterin am Tage der Einsegnung ihres ältesten Sohnes zu ihm gesagt, sie verdanke ihm die Erhaltung ihrer Familie und sei bereit, ihm ihre Hand zu reichen. Glückliche Tage sind dem vereinten Paare bereits vorübergegangen. In dem Paket aber fand sich ein sehr geschmackvoll gearbeiteter Tabakskasten. Als Erwiderung sandte ich ihm eine Mundtasse mit der Inschrift: Ziegler seinem Freunde K. — Aber ich gestehe, daß mir selten ein

Geschenk so viel Freude gemacht wie jener Tabakskasten. Als das Unglück auch über mich kam, da dachte ich, indem ich ihn ansah: Du hast doch eine Familie gerettet, und Gott kann dich nicht ganz verlassen. Ja, Gott wird uns nicht verlassen, wenn wir uns selbst nicht verlassen!“

Ich kann nicht umhin, aus der herrlichen Rede an die Handwerker noch einige Sätze weiter zu citieren: „Giebt es unter Ihnen Brüder,“ fährt Ziegler fort, „die von dem Pfade der Pflicht abweichen: lassen Sie das Verbrechen; aber schenken Sie Ihre Teilnahme dem, der es begangen. Jeden Morgen erwachen mit dem Gedanken: wie wird es dir gehen? stets verfolgt von dem hohlängigen Gespenst bitterer Sorge, unter allen Entbehrungen ehrlich zu bleiben — das ist ein gewaltiges Heldentum! Wenn über den Arbeiter absprechend geredet wird, so geschieht dies wohl von gut situierten Leuten. Wären sie aber in der kummervollen Lage des Arbeiters, wer weiß, wie es um sie stände! — Ein junges Mädchen, dem ich vorwarf, daß es sich so weit habe vergessen können, eine entehrende Handlung zu begehen, entgegnete mir: «Ja, wenn Sie, Herr Oberbürgermeister, schon mit sieben Jahren in die Fenster gehoben worden wären, um die Stuben auszuräumen zu helfen, wer weiß, was aus Ihnen geworden wäre!» — Gut erzogen, in gesicherten Verhältnissen lebend, ist es nicht schwer, ehrlich zu sein! Aber daß bei allem Kampf mit der Not noch so viel Ehrlichkeit unter den Arbeitern, zeugt von dem Heldentum derselben. In dem allwärts zu Tage tretenden Verlangen nach Bildung wird das Volk nicht nur stets neue Stärkung, sondern auch die Mittel gewinnen, die Existenz auf sichere Füße zu stellen.“

So sprach unser Volksmann Franz Ziegler! Und wahrlich: er wie keiner hatte das Recht, so zu sprechen; denn er hat jahrelang mit bitterer Not zu kämpfen gehabt. Aber er verzagte nicht! Nach Abbüßung seiner Strafe aller Subsistenzmittel beraubt, aus seinem Wohnort Brandenburg, dann auch aus Berlin ausgewiesen, tröstete er sich und seine Familie mit den Worten der zum Schafott schreitenden Charlotte Corday: „le crime fait la honte et non pas l'échafaud!“ und ging rüstig an die Arbeit.

Ein treues Weib stand ihm zur Seite, das ihm sein schweres

Geschied tragen half. Von seiner Ehe entwirft er in einer seiner kleineren Schriften (Fontainebleau) folgendes Bild: „Meine Frau ist meine erste Liebe und unter allen Verirrungen auch die einzige gewesen; aber ich glaube, daß ein Mann, der sich mit dem Alter vertieft wie die Flüsse, und nicht umgekehrt schal wird wie der Thee, die wahre, echte und wirkliche Liebe immer kräftiger entfaltet. Durch die verfallende Körperhülle des Weibes tritt dessen schöne Seele erst recht glänzend heraus, wenn unser Auge nicht mehr durch die Leidenschaft geblendet wird. — Man kann nur ein unverdorbenes Weib finden, im übrigen schafft sich jeder seinen Himmel selbst, und die Frau wird so edel, als sie der Mann sich bildet. Wer nicht die ganze Bildung und jeden Gewinn des Lebens, über den er gebieten kann, in die Seele seines Weibes überträgt, der steht bald über ihr, und die Frau ist dann bald nicht mehr als ein Hausinventar, wie jedes andere. Es ist unglaublich, wie unverantwortlich die Männertwelt das edle Weib verhungzt. Mit mangelhafter Bildung, aus mangelhaften Anstalten treten die Frauen an die Seite des Mannes, und es zeugt für ihr unermessliches Talent, daß sie sich noch so behaupten, wie wir sie sehen. Und dann beschimpfen wir noch die hohl und schal ans Alter ankommenden mit dem Ehrentitel «alte Weiber», während wir selbst nichts gethan, um das edle Gefäß des weiblichen Geistes und Herzens zu bilden und zu füllen. Diesen Egoismus, mir bloß selbst zu genügen, habe ich nie gekannt, und darum kann ich sagen, daß meine Liebe jetzt tiefer ist, weil ihr Gegenstand mit mir wuchs, weil ich mich in meinem Weibe selbst respektieren kann. Dazu gehört, daß ich sie mir gleichstelle und, wo es auf das Edle und Schöne ankommt, sie immer für etwas gebildeter halte als mich selbst.“

In dem angehenden Fünziger war der Dichter erwacht, und er schrieb eine Reihe von Erzählungen voll Saft und Kraft, in denen allen er seinen freiheitlichen Ideen klassischen Ausdruck zu geben verstand. Der Dichter Ziegler ist von dem Volksmanne Ziegler nicht zu trennen. Am bekanntesten ist seine prächtige Erzählung „Landwehrmann Krille,“ eine Gestalt, die im Volksbewußtsein fortleben wird. Man könnte diese Erzählung das hohe Lied von der

Opferfähigkeit und Opferfreudigkeit des „kleinen Mannes“ nennen, wie sie sich glänzender niemals offenbart hat als in den Kriegsjahren von 1813—15, und wodurch sich das Volk den Anspruch auf die Entwicklung seines Rechtszustandes erworben hat. Es ist eine Perle unserer Erzähllitteratur. Aber auch seine übrigen Novellen verdienen bekannter zu sein, als sie es sind.

Es ist freilich kein gewöhnliches Leihbibliotheksfutter, es sind historische Erzählungen im besten Sinne des Wortes. Nicht deswegen, weil sie hier und da an geschichtliche Thatfachen anknüpfen, sondern weil sie ein getreues Spiegelbild des Landes, der Zeit und des Volkes bieten, das sie schildern. Wer die Mark und ihre Leute gründlich kennen lernen will, darf an Ziegler's Erzählungen nicht vorübergehen. Sie ergänzen die vortrefflichen Schilderungen seines konservativen Freundes Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg.“ Überall zeigt sich der sichere Blick des praktischen, erfahrenen Mannes, ohne daß darunter die Frische des Gefühls und der echt poetische Gehalt litte. Dazu überrascht uns die Fülle origineller Bemerkungen und tiefer Gedanken, die uns in knapper vortrefflicher Form geboten werden. Und alle diese Erzählungen durchweht ein warmer Hauch von Liebe zur Heimat, deren eigentümliche landschaftliche Reize keiner besser wiederzugeben versteht als er.

Hören wir, was ein kompetenterer Beurteiler als ich, was Paul Heyse, der eine Novelle Franz Ziegler's in den Novellenschatz des deutschen Volkes aufgenommen hat, über unsern Dichter sagt. „Eine eigentümliche herbe Kraft und derbe Frische, denen aber auch Anmut und Zartheit nicht fremd sind, zeichnen Ziegler's Novellen aus. Es weht hier die Luft der Mark, die zu sittlicher Tüchtigkeit und strenger Selbstüberwindung heranreift, den Humor wie die unscheinbare Heideblume auf zähem, nüchternem Boden aufsprießen läßt und die Einförmigkeit einer tiefgefärbten, scheinbar unergiebigen landschaftlichen Natur mit jeelenvoller Stimmung belebt. Mehrfach kehrt das Motiv von der Sühne der Vatersünden an Kindern und Kindeskindern wieder, im engern Zusammenhange mit dem historischen Sinn des Dichters, in welchem, bei dem tiefsten Freiheitsbedürfnis, durch seine Jugenderlebnisse Respekt und Neigung für das gewachsene Recht beschränkter Lebensformen feste Wurzeln geschlagen haben. Die

straffe, märkische Zucht, durch welche der große Friedrich seinen kleinen Staat auf eine weltgeschichtliche Höhe erhoben, der Pflichtbegriff in seiner ganzen kategorischen Unverantwortlichkeit, hoch über allem Spiel leidenschaftlicher Triebe, durchdringt wie das politische Leben, so auch alles dichterische Streben des trefflichen Mannes, der sich selbst neben seinem erfolgreicherem Genossen Willibald Alexis, der «echten märkischen Nachtigall», nur als einen «heiseren Rohrsperling» bezeichnet. Die Töne aber, die er zum Beispiel in jenem herrlichen Charakterbild «Landwehrmann Krille» angeschlagen, sind in ihrer ergreifenden Einfachheit und Wahrheit so mächtig, daß wir ihnen nur das Beste in Fritz Reuters «Franzosenlid» an die Seite setzen können.“

Wahrlich, das ist ein hohes Lob aus dem Munde eines Novellisten, wie Paul Heyse!

Als Probe seines Schilderungstalentes möge nachfolgende Stelle aus einer seiner größeren Novellen dienen, worin ein Sturm auf dem märkischen Flachlande beschrieben wird:

„Die Stürme des Frühjahrs-Aequinoctiums schnoben über das Land und trieben dichte, schwere Wolken vor sich her, die sich bald in Regen, bald in Hagel entluden. Prasselnd fuhren die Schloßen durch die entlaubten Zweige der Buchen, und es sauste in den Kronen der eingesprenkten Kiefern, die sich beugten und aufrichteten, daß die Stämme knarrten; es schlugen die Zweige zusammen und peitschten das abgestorbene Reisig zu Boden. Wo er eine Blöße fand, hob der Sturm das dürre Laub, mit Erdreich gemischt, vom Boden auf, wirbelte es in der Luft und segte es die Wege entlang, daß man kaum die Augen öffnen und sich in dem Getöse und Gebrüll der losgelassenen Elemente — durch das zuweilen, als wenn Unholde zu weiterem Unfug das Signal gäben, ein helles Pfeifen hörbar wurde, — schwer in nächster Nähe verständlich machen konnte.“

Nichts ist den Süddeutschen, ja, schon denen, die um Saale und Ober-Wefer wohnen, wenn sie in die Wäden kommen, so auffallend als diese Stürme des norddeutschen Flachlandes.

Unsichtbar, wie die Geister, fahren sie über diese Heiden und Breiten, die auf Hunderte von Meilen wie eine Tenne sich auslegen zum Tanzsaal für diese tolle Schar, die mit ihren Schleppen und

flatternden Mänteln die Dächer der Häuser absegt und mit sich führt, die stärksten Bäume aus der Wurzel hebt oder hoch über dem Stamme wie eine Gerte zusammendreht und ganze Holzbestände niederlegt. Brüllend, in immer wiederholtem Anlaufe, als drängte eine Schar die andere, sausen diese Stürme daher, sich hehend und senkend wie die Wellen des Oceans, aber in gewaltigeren, höheren und breiteren Schwingungen, und werfen im aufgewirbelten Staub ihre Schatten über die Flächen, auf Meilen weit mit dem Auge zu verfolgen — sie selbst unsichtbar, geisterhaft.

Wie in wüstem Getöse ein jubelndes Volk sich vorauf ergießt, wenn ein Herrscher nach gewonnenem Siege den Einzug hält in sein Land, so rasen in diesen Breiten vor dem jugendlichen Frühlingsgotte die wilden Gefellen einher, verkünden seine Ankunft dem Volke, waschen den Augen der Landschaft, den Seen und Flüssen den Schleier des Eises hinweg, lecken die letzten Reste der weißen Winterdecke von der Erde, beleben die Quellen, die mit den Schollen der Bäche zu Thal fahren, und stürzen weiter nach Norden, um sich an den Polen zu begegnen und von dort wieder dem Winter voraufzuziehen.

Das freie Roß der Tabune läuft dem Sturme entgegen und saugt mit weitgeöffneten Nüstern die frische Luft in die Lungen; der echte Märker hat im Frühjahr stets eine Sehnsucht nach Westen, aus dem die Stürme daherbrausen, er will hinaus ins Feld, in die Freiheit, zum Wetten und Wagen im ernstesten Spiele der Völker. Land und Leute bedingen und ergänzen sich.“

Von derselben Frische und Anschaulichkeit wie seine Novellen sind die Reisebriefe aus Italien, das er Anfang der sechziger Jahre bis hinab nach Sizilien besuchte. In ihnen zeigt sich wieder die wunderbare Vereinigung von praktischem Verständnis für das sociale Leben mit einer für alles Ideale und Schöne empfänglichen Natur.

Italien strebte damals empor aus wahrhaft fürchterlichen, knechtischen Zuständen zu Licht und Freiheit. Ziegler fühlte sich aufs sympathischste von dieser Strömung im ganzen Lande berührt. Beim Anblick des Felsens auf Capri, von dem herab Tiberius seine politischen Opfer ins Meer stürzen ließ, bricht er in die Worte aus: „Wie der eingefleischteste Autokrat an dieser Stelle noch dabei

bleiben kann, daß die Vereinigung aller Macht in einer Person nicht das Fluchwürdigste sei, was das Menschengeschlecht zu erdulden haben kann, geht über mein Begriffsvermögen, und es gehört dies zu den Dingen, über die zu streiten einem rechtschaffenen Menschen der Anstand verbietet.“ Und an einer anderen Stelle ruft er, hingerissen von dem Anblick des erwachenden Italien, seinem deutschen Vaterlande zu: „Ich fühle gerade hier im Auslande die Schmach am Herzen fressen. Es ist die höchste Zeit, Sturm zu läuten mit allen Glocken, daß die Fürsten und Völker Deutschlands erwachen; es ist die letzte Stunde, es muß das Deutsche Reich geschaffen werden, und was nicht biegen will, muß brechen. Ist denn kein Staatsmann da? Ist denn alles bureaukratisch ausgeweidet? Sind denn allen die geistigen Rippen gebrochen? Fühlt denn keiner in sich die Kraft, den Verfall, die Dreistigkeit, den Mut der Verantwortung? Dann weg mit solchen Staatsmännern, macht Männern Platz, die bereit sind, ihre Existenz einzusetzen für ein kühnes Wagen; dann kann man ihnen nur Rückerts Worte zurufen: Herab mit euern Rappen, und wenn ihr nicht könnt Ritter sein, seid Knappen!“

Nach seiner Rückkehr aus Italien beginnt Zieglers parlamentarische Thätigkeit. Ohne daß er als Kandidat aufgetreten wäre, wählte ihn Breslau 1864 ins Abgeordnetenhaus, später auch in den Reichstag, eine That, die Breslau nie vergessen werden soll; denn es konnte sich kein schöneres Zeugnis seiner politischen Reife ausstellen.

Die gesammelten Reden Zieglers machen nur einen mäßigen Band von 250 Seiten aus. Er hat verhältnismäßig selten das Wort ergriffen; aber wenn er sprach, so traf er mit seinen Ausführungen immer ins Schwarze, und viele seiner Reden kann man als oratorische Meisterwerke bezeichnen. Ich für meine Person gestehe, daß ich das Büchlein seiner Reden mit wahren Hochgenuß nicht bloß gelesen, sondern wiederholentlich durchstudiert habe, und daß es fortan zu meinen Lieblingsbüchern gehören soll. Es verdiente in jedem Hause jedes wahrhaft freidenkenden und freiheitsliebenden Mannes einen Ehrenplatz.

Nun werden Sie fragen, meine Herren, wie steht er denn zu unserer Zeit? Ist er nicht veraltet, insonderheit: kann Ziegler, dessen

Namen wir auf unsere Fahne geschrieben haben, denn auch wirklich als Vertreter der Grundsätze gelten, für die wir kämpfen wollen?

Um diese Frage zu beantworten, habe ich mir das Programm der freisinnigen Volkspartei, wie es auf dem Eisenacher Parteitage festgestellt worden ist, vorgenommen und es geprüft, und siehe da, es steht nicht ein Satz darin, der nicht in Zieglers Reden oder in seinen sonstigen Schriften, von denen ich hier noch ganz besonders seine Broschüre „Wie ist dem Handwerkerstande zu helfen?“ hervorheben will — es ist kein Satz darin, sage ich, der nicht in Zieglers Schriften und Reden seine Begründung finden könnte. Nehmen Sie seine Schriften zur Hand und überzeugen Sie sich selbst; ich kann hier bei der mir kurz bemessenen Zeit nur das Wichtigste herausgreifen.

Zunächst weiß Ziegler, daß die Freiheit nicht im Handumdrehen zu erwerben ist, sondern nur durch jahrelangen harten Kampf. „Was sich das Volk nicht durch Leiden erworben hat,“ sagt er, „hält es nicht fest. Es giebt auch keine geschenkte Freiheit, sondern nur eine erworbene!“

Dazu aber ist vor allem nötig, daß man dem Volke gestattet, mitzuarbeiten am Ausbau des Staates, und dazu wiederum dient in erster Reihe das allgemeine, direkte Wahlrecht. Hören Sie, wie Ziegler das begründet:

„Ich halte das Wahlrecht darum für die signatura temporis, weil ich es mir nicht anders denken kann als ein Korrelat der gleichen Wehrpflicht. Wenn man dem niedrigsten Manne, dem ärmsten Tagelöhner, dem Kossätensohne im ernstesten Kampfe den verlorenen Posten anvertraut, wenn man in seine Wachsamkeit das Wohl des Staates legt, dann begreife ich nicht, daß dieser Mensch, der als Gleicher und Freier mitthaten hilft, nicht auch als solcher mitraten soll. Darum habe ich auch alle meine Thätigkeit als Schriftsteller dahin gerichtet, diesen Opfermut des geringsten Mannes klar zu machen. Ich habe gesucht, in allem, was ich geschrieben, klar zu machen, daß das Volk alles bezahlt habe mit Schweiß und Blut, und daß es daher die Freiheit als Recht verdiene!“

Und an einer anderen Stelle:

„Die indirekten Wahlen haben den Nachteil, daß kleine Geister durch Koterie oder auf irgend eine Weise sich aus der Urne hervor-

escamotieren; wer aber in einer Masse von Tausenden sich auszeichnen will, der muß bedeutend hervorragend sein.“

„Jeder andere Wahlmodus als der allgemeine direkte ist nichts mehr als eine schwächliche Verlichtierung des Volkswohls und der Volksehre an die Meistbietenden; jeder andere Wahlmodus ist eine schwächliche Operation, wonach die edelsten Eigenschaften des Menschen, Intelligenz, Hingebung, Patriotismus, abgemessen werden nach Elle, Pfund und Geldstück.“

Und ferner bezüglich der Gemeindeverwaltung:

„Sobald nicht die städtische Verwaltung aus der ganzen Einwohnerschaft hervorgeht, so löst sich bei der geringsten Bewegung die ganze Bevölkerung von den Stadtverordneten und dem Magistrat ab. Es war erstaunenswert, wie 1848 in allen Städten Magistrat und Stadtverordnete effektiv gar nichts zu sagen hatten. Die bösen Geister standen neben ihnen auf, und mit einmal leiteten diese die Massen. Die Behörden waren der Sache ganz fern; es flossen die Begebenheiten an ihnen vorüber wie ein Strom, an dessen Ufern sie standen.“

„Das ist die Hauptsache, daß die Städteordnung so gemacht wird, daß in bösen Tagen der Magistrat und die Stadtverordneten der vollständigste Ausdruck des Volksbewußtseins sind.“

Gleiche Beläge könnte ich Ihnen, meine Herren, für die von uns geforderte Gleichheit vor dem Gesetz, für den Schutz der freien Meinungsäußerung, für die volkstümliche Rechtspflege und so weiter aus Zieglers Reden anführen.

Was das freie Vereinigungs- und Versammlungsrecht anbetrifft, das ja heute wieder im Vordergrund unserer politischen Interessen steht, will ich nur folgende kurze Stelle herausnehmen: „Es kann die Freiheit nur im Wehen des Volksgeistes erwachsen. Sie dürfen die Schwingen des Volksgeistes nicht unterbinden, und zu diesen Schwingen gehört wesentlich das freie Vereinigungs- und Versammlungsrecht!“

„Soviel ist gewiß, daß sich durch keine Presse, nicht durch monatelange Lektüre irgend eine Wahrheit so schnell in das Bewußtsein des Volkes bringen läßt als durch Vereine und Versammlungen. Hier entfalten sich die Schwingen des Volksgeistes in der

lebendigen Diskussion, in der Notwendigkeit zu denken und diese Gedanken zu gestalten. Ich leugne nicht, daß die Ausübung des freien Vereins- und Versammlungsrechts seine Auswüchse haben kann; aber es ist wirklich nichts als eine Formel, die der eine dem anderen gedankenlos ablernt, wenn es heißt, es lasse sich damit nicht regieren. Die Erfahrungen aus der ersten französischen Revolution, die man dafür anführt, beweisen gerade das Gegenteil. Sie beweisen, daß, wenn man schon in ruhigen Zeiten das Volk zu diesen Rechten zugelassen hätte, deren Ausübung in der Revolution, wenn sie überhaupt eintrat, nicht gefährlich, sondern ein Hilfsmittel für die Regierung gewesen sein würde. Es giebt ja gar keine bessere Handhabe für die Regierung Englands und Amerikas, um den Revolutionen durch Reformen zuvorzukommen, als gerade die unumschränkte Ausübung dieses Rechts. Ich habe schon eingangs gesagt, daß das Volk politisch reif gemacht werden müsse, um schon befähigt zu sein, wenn die sociale Krisis eintritt, sie reformatorisch zu überwinden, und ich eifere nicht für die Gegenwart, sondern für die Ruhe und das Glück der Zukunft, wenn ich den gewaltigen Fragen, die sich entwickeln müssen, die Bahnen eröffnet wissen will, die allein ihre Lösung gefahrlos machen können.“

Nun, meine Herren, ist in diesen Ausführungen auch nur ein Wort enthalten, dem Sie nicht Ihre volle Zustimmung zu teil werden lassen können?

Zieglers Stellung zur Freiheit des Handels und Gewerbes geht am klarsten hervor aus seinen schon erwähnten Schriften „Wie ist dem Handwerkerstande zu helfen?“ und „Fabriken-Kreditgesellschaften in Deutschland.“ Diese Schriften, namentlich die erste, der auch die obigen Sätze entnommen, sind so wenig veraltet, daß sie vielmehr dringend auch heute noch zum Studium empfohlen werden können.

Schon in seiner Kandidatenrede im Jahre 1849 äußert sich Ziegler folgendermaßen: „Es läßt sich dem Gewerbe nicht auf dem engen Gebiete seiner nächsten Wirksamkeit helfen; es hängen damit zusammen die Handelsfragen, die Frage über Export, Eröffnung der Absatzwege, über die Freiheit der Flüsse und Meere. Das glaube ich aber bestimmt versichern zu können, daß durch die Errichtung

von Zünften niemals geholfen werden kann. Ich bin entschieden dagegen und muß noch daran erinnern, daß ich besonders vorhin gesagt habe, man lasse nur den Arbeiter in Freiheit erwachsen; man lasse ihn teilnehmen am Staate, und er wird die Mittel und Wege schon finden, auf welche Weise ihm zu helfen sei.“

Dann heißt es ferner in seiner kleinen Schrift vom Handwerkerstande: „Wer sich steift auf die bisherige Ökonomie, wer da wähnt, die heutige Entwicklung der Gesellschaft sei eine gesunde Frucht der Civilisation, die um jeden Preis gerettet werden müsse, wer sich einbildet, die sociale Frage sei ein Hirngespinnst, das bloß in einigen Köpfen existiere und mit deren Köpfen dahinsinke, wer ihr keine reale Bedeutung zuschreibt, der mag staatsmännisch künsteln soviel er will, er arbeitet nur, ohne es zu wollen, im Dienste der Revolution. Und zwar im Dienste einer Revolution, deren Schrecken vielleicht die jetzige Generation nicht mehr erreichen, die aber um so gewaltiger sein muß, je unverständiger auf politischem Gebiete die Bildungsmittel für das Volk verschüttet und vernichtet werden, die allein im Stande sind, dasselbe zu befähigen, den Umwandlungsprozeß der Gesellschaft in sich ohne die blutigsten Krisen zu vollziehen.“ „Ich kenne nichts, was mehr gegen die natürliche Freiheit des Menschen, gegen die ersten Grundrechte verstieße als das Verbot, sein Domizil zu nehmen, wo man will, und sich ehrlich zu nähren, wie man kann. Es ist eine Grausamkeit, einem Menschen, der arbeitet, mit dessen Arbeit das Publikum zufrieden ist, das Stück Brot vom Munde zu nehmen, weil er nicht in einer Zunft freigesprochen ist, oder vor einer Prüfungs-Behörde bestanden hat. Ist der Ackerbau nicht auch ein Gewerbe? Wer verlangt dort ein Examen?“ „Das Unglück wird zu spät klar werden, wohin ein Staat gelangt, der die großen Principien der Freiheit nicht allzumal wirksam werden lassen will. Die Freiheit kann nur in der Totalität aller ihrer Richtungen und Erscheinungen beglücken. Wie ein aus vielen Gewässern gebildeter großer Strom nur schiffbar ist, kann auch nur die ganze Freiheit das Staatsschiff tragen. Einzelne abgeleitete Kanäle sind nicht nutzbar zu machen und zu leicht, und eine Regierung, die in ihrer Ängstlichkeit nur das dulden will, was ihr nicht unmittelbar politisch gefährlich erscheint, kann auch das Freie, was sie, wie

hier die Gewerbefreiheit, erhalten und aus Interesse an Nationalreichtum schützen möchte, nicht verteidigen. Sie muß sie opfern, weil sie die übrigen Bedingungen der freien Entwicklung nicht gewähren will.“

Er kommt zu dem Resultat, daß jeder Versuch, dem Handwerkerstande durch Fürsorge für ihn als solchem zu Hilfe zu kommen, vergeblich ist, daß man vielmehr den ganzen Geschäftsverkehr der Nation beleben, und erwarten muß, wie viel davon auf den Handwerkerstand und auf das einzelne Handwerk zurückfließt.

Was Ziegler's Stellung zum Militarismus anbetrifft, so ist ja bekannt, wie er im Jahre 1866 hier in Breslau durch seine herrliche Rede Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung zu der Adresse an den König begeisterte, die dem Kriege mit Österreich zustimmte: „Das Herz der Demokratie ist allemal da, wo die Fahnen des Landes wehen.“

Auch wir fordern heute noch Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes; denn wir wissen mit Ziegler, daß der Deutsche infolge seiner geographischen Lage „nicht berechtigt ist, in Ruhe die Güter dieses Lebens zu genießen.“

Aber auch er warnt vor dem Übermaß und sagt unter anderem: „Ich gehöre gewiß zu denen, die dem Militarismus nicht sehr hold sind. Könnte ich ihn in ganz Europa mit einem Handumdrehen beseitigen, ich würde es ganz unbedingt thun.“

Hervorragenden Anteil nahm Ziegler auch an der Beratung des Strafgesetzbuches und an der Revision der Militärstrafgesetze. Überall macht sich bei ihm das Bestreben geltend, Barbareien, die noch aus dem Mittelalter herübergekommen zu sein scheinen, zu beseitigen oder zu mildern. Ganz besonders zog er gegen den strengen Arrest mit Entziehung des Lichts zu Felde. Nun, meine Herren, wer einmal in der Lage gewesen ist, wie ich, die Zellen des strengen Arrestes revidieren zu müssen; zu sehen, wie die Menschen zum Beispiel nach einer vierzehntägigen Internierung aus diesen Zellen ans Tageslicht kommen, der wird Ziegler zustimmen, wenn er ausruft: „Ich kann es nicht über mein Herz bringen — ist es denn im Interesse meines Vaterlandes, daß ich einem Menschen soll androhen: ich werde Dir Gottes Sonnenlicht entziehen? Meine Herren, das

ist ja abscheulich! Ich habe ja noch in diesen Tagen das ganze corpus juris militaris durchgelesen, das 1712 erschienen ist. Da habe ich nun allerhand gefunden von Füßlieren, Arkebusieren und Totschießen; aber ich muß sagen, eine Strafe von diesem Raffinement habe ich nicht darin gefunden.“ —

Ferner eifert er gegen die entnervende Disciplin, wie sie immer noch im Soldatenstande gehandhabt wird. „Dieser entnervenden Disciplin,“ sagt er, „steht gegenüber eine höhere, und deren Aufgabe ist es, alle edleren Seelenkräfte im Menschen zu entwickeln zum Ehrgefühl, zum Pflichtgefühl, zum Gehorsam. Friedrich Wilhelm IV., als er seine erste Rede hielt bei der Huldigung, brauchte den Ausdruck: mein in Freiheit und Gehorsam geborenes Volk. — Es ist ganz richtig, daß man energisch, kurz strafen soll, dagegen hätte ich nichts. Aber wenn der Herr Minister hinzufügt, daß, wenn die Gesundheit leiden sollte, dann der Betreffende sich das selbst zuzuschreiben habe, so ist dies nicht immer der Fall. Man kann unschuldig sein, und es kann vorkommen, daß man in die Kasematten von Magdeburg kommt, die im Winter von Eis triefen, und das hat man sich doch nicht selbst zuzuschreiben. Ich muß bemerken, daß im Militär ganz gewiß über die Theorie des Strafrechts kein Zweifel sein kann, daß dort alles auf Besserungstheorie hinausgeht; aber, meine Herren, jede Strafe, die bessern soll, setzt voraus, daß jeder, auf den sie angewendet wird, ein Bewußtsein seiner Schuld in sich trägt, sonst werden Sie durch die Strafen nur in den Schwächeren Heuchler erziehen, und die tüchtigen Charaktere werden Sie zum Trotz bringen, verbunden mit Rache.“

Wie stand Ziegler zu Kirche und Schule?

Meine Herren, da brauche ich Sie nur an seinen Kampf mit dem Kultusminister von Mühler zu erinnern. Niemals hat Ziegler wuchtigere Hiebe ausgeteilt; niemals hat sich seine große, von edelster Leidenschaft erfüllte Seele so geoffenbart wie in diesem Kampfe gegen Finsternis und Intoleranz. Da gab es für ihn kein Kompromiß — er war überhaupt kein Freund von Kompromissen —, da gab es für ihn nur Biegen oder Brechen! „Sie wollen diskutieren,“ ruft er seinen Parlaments-Kollegen aller liberalen Richtungen zu, „angesichts des Aufruhrs der Geistlichkeit gegen die Landesgesetze, angesichts der

Angst, die das ganze Land hat vor dem, was jetzt herauskommen wird in der Synode? Da diskutiere ich nicht mehr, meine Herren; ich weiß keine andere Hilfe, als daß wir uns angesichts des Landes aufraffen zu dem, was wir sein sollen, zu Männern, die furchtlos und frei aussprechen, was das Land empfindet. Lassen Sie uns zusammentreten in allen Fraktionen und uns zu einer Adresse vereinigen mit dem letzten Ausspruch: «Der Herr Minister von Mühler muß fort von seinem Platze!»

„Meine Herren,“ fährt er fort, „ich habe im Lande seit 1866 unter der allerwüthtesten Auffassung und, wie ich sagen kann, teilweise im Widerspruch mit meinen Freunden, als das Vaterland in Gefahr war, zuerst ausgerufen: «An die Grenze! Das Vaterland ist in Gefahr!» Das Vaterland ist jetzt in derselben Gefahr. Wir müssen uns zusammennehmen, wir müssen einig sein. Es lauern um uns herum immer noch Feinde, das können wir nicht leugnen. Sammeln wir uns jetzt zum Kampfe gegen das Abschwächende im Inneren; machen wir immer freie Bahn, das ist unsere Schuldigkeit. Meine Herren, wenn Sie das aber nicht können und nicht wollen, dann mag das Land über uns richten.“

Und dann warnt er nochmals nachdrücklich vor jedem Kompromißschließen. „Ich kann das nicht,“ sagte er, „ich glaube, daß selbst das Gute, zur un rechten Zeit und an unrechter Stelle gethan, etwas Böses wird, und wir durch Eingehen und Diskussion statt einfacher Verwerfung immer tiefer hineingeraten. Und ich will nicht verschweigen, was mich einschüchtert: eine furchtbare Jugend-Erinnerung!

„Ich war noch ein ganz junger Mann, als Benjamin Constant in derselben Weise wie diese Herren (er meinte die Kompromißschließer) im Anfang der dreißiger Jahre gebaut, geglaubt, gehofft, vertraut, immer wieder mitgewirkt hatte, und als er endlich sah, wo diese Sachen hinausliefen, da brach er auf der Tribüne des Hauses mit dem schrecklichen Ausruf zusammen: «Gott und Menschen müssen mich verfluchen, daß ich dazu beigetragen habe, solche Zustände herbeizuführen!»“

Ziegler hat denn auch bald darauf die Genugthuung gehabt, daß Mühler fiel; ihm vor allem war dieser Sieg zu danken, den er freilich teuer genug bezahlen mußte. Denn die Aufregung

des Kampfes hatte ihn derart angestrengt, daß er von Stund' an kränkelte und sich nicht wieder erholte.

Den Ausbruch des Antisemitismus hat Ziegler nicht mehr erlebt. Aber wie er darüber dachte, geht gleichwohl aus einer Äußerung hervor, die er bei seiner Berichterstattung an die Breslauer Wähler im Jahre 1866 gethan, als damals von einer Judenheze im Österreichischen berichtet wurde. „Diese österreichischen Brüder,“ sagte er, „kann ich nicht umarmen; ein solcher Gruß würde mich ersticken.“ Und er fährt fort: „Im preußischen Staate sehe ich nicht die zufällige Scholle, auf der ich geboren bin; ich sehe darin weit mehr, und dies bitte ich festzuhalten: hier ist das Land, auf dessen Thron ein Philosoph gefessen; das ist das Land, in dem ein Kant gelehrt hat; in welches ein Fichte sich flüchtete, als er wegen religiöser Tendenzen verfolgt wurde, das Land der Toleranz!“

Sa, meine Herren, so sollte es sein! Und, meine Herren, so muß es wieder werden!

Freilich, wie wenig wir seit jenen Tagen, in denen Ziegler so gesprochen, erreicht haben, beweisen die letzten, überaus lehrreichen Verhandlungen der Berliner General-Synode. Welch kulturfeindlicher, finsterner, enger Geist weht in ihnen! Wie keck erheben da wieder Intoleranz und konfessionelle Beschränktheit ihr Haupt! Wahrlich, die edelsten Güter der Nation, die wir unsern Geistes-Heroen in Kunst und Wissenschaft verdanken, stehen auf dem Spiele, und wir müssen gewappnet sein zum Kampfe auf Tod und Leben.

Lassen wir nur den Mut nicht sinken; folgen wir dem Rate, den Ziegler in seiner wundervollen Rede bei der Jubelfeier seines 70. Geburtstags dem jungen Nachwuchs des Liberalismus zugerufen: „Erfüllen Sie sich etwas mit dem wilden Mute und Selbstvertrauen des Junkertums! Glauben Sie mir, daß, wenn es Sr. Majestät beliebt, einem märkischen Junker, der nie eine Note gekannt, zu schreiben, er solle kommen und das General-Direktorat der Musik übernehmen, der Gerufene käme, das Amt übernehme und durchführte. Ebenso die Intendanz der Schauspiele, der Museen &c. Warum soll man nicht Handelsminister sein können, wenn man als Junker Pferd, Kuh, Getreide gekauft und verkauft? warum nicht landwirtschaftlicher Minister, wenn man Weizen und Hafer unter-

scheiden kann, oder Finanzminister, wenn man seine Hausrechnungen in Ordnung gehalten? Ich scherze nicht, nur immer Selbstvertrauen; dem Mutigen gehört die Welt."

Aber man muß auch nicht ermatten und stets die Worte Zieglers beherzigen: „Wer nicht entsagt, wer nicht sein ganzes Ich, wer nicht seine kleinliche Eitelkeit und Individualität einwerfen kann zum Besten für das Ganze, den, meine Herren, können wir nicht brauchen!"

Welcher Beliebtheit sich Ziegler erfreute, welchen gewaltigen Einfluß man ihm zuschrieb, das bewies aufs glänzendste die Feier seines 70. Geburtstags am 3. Februar 1873. Nicht bloß aus allen Teilen Deutschlands waren Deputationen aller Fraktionen mit Adressen an ihn gesandt worden, sondern aus der ganzen civilisierten Welt trafen Gratulationen und Geschenke ein. Die mehrermähnte Rede, die er damals hielt, ist ein oratorisches Meisterstück ersten Ranges, gewürzt mit den geistreichsten Bonmots und einem köstlichen, von edler Weisheit getragenen Humor.

Ich will noch kurz die Worte erwähnen, mit denen er den jungen parlamentarischen Nachwuchs apostrophiert:

„Ich sehe mit Zuversicht auf eine junge, mutige und fähige Brut. Da ist mein junger Freund Louis, der jüngste Sohn der Witwe Berger in Witten, der dreiste junge Mann, dem es gar nicht darauf ankommt, ob und wo einige Fenster zerklirren, um Luft zu schaffen; da Eugen Richter, der mit Zahlen spielt, wie ein japanischer Jongleur mit Kugeln, wobei es vorkommen kann, daß aus Versehen eine Kugel dem Gegner an den Kopf oder auf den Ministertisch fliegt. Er bleibt dabei immer gleich lächelnd und harmlos gutmütig. Da ist Windthorst-Lüdinghaus, der mit der Bravour eines Häuptlings der Wilden sichts."

„Und da sitzt mein lieber Freund Lascher. Ich kann wirklich mit Falstaff sagen: «Der Junge hat mir einen Trank eingegeben, daß ich ihn so liebe; es kann nicht anders sein, er hat mir einen Trank eingegeben!» Mit wahrer Vaterfreude habe ich gesehen, daß er mich bald überragte, und jedesmal, wenn er mutig sich hineinwagt und von allen Seiten angegriffen wird, fühle ich in mir den Ausruf, ihm beizustehen, was ich aber seinen Fraktionsgenossen überlassen muß. Brächte ich ihn heraus, würde ich mir vorkommen, wie

der alte Talbot, der seinen wackeren Jungen, den Sohn, aus der Schlacht bringt und ihm zuruft: «Als Du vom Helm des Dauphin Feuer geschlagen — Da ward mein Vaterherz emporgetragen — In stolzer Siegsbegier!»" —

Um auch die äußere Erscheinung Zieglers und seine Haltung in den letzten Jahren zu charakterisieren, sei mir gestattet, die „Nationalzeitung" zu citieren. Es heißt da: „Wer den hochgewachsenen Mann mit den vornehmen Zügen und dem überlegenen Nüchtern, das sie von Zeit zu Zeit belebte, durch die Straßen Berlins dahinschreiten sah, oder wer ihn im Kreise der Freunde über die persönlichen Erlebnisse seiner früheren Jahre berichten hörte, wäre von selber wohl kaum auf die Vermutung gekommen, daß er einen Führer der preussischen Demokratie vor sich habe. Und doch hat Ziegler hochherzig und treu bis in den Tod an der Fahne festgehalten, der er im Jahre 1848 zugeschworen; für ihn stand als unerschütterliche Überzeugung fest, daß ein preussischer Demokrat darum kein schlechterer preussischer Patriot sei."

Franz Ziegler starb am 1. Oktober 1876. Die Blätter aller Parteien brachten ihm die ehrendsten Nachrufe. Einen der schönsten, weil aus dem Lager der Gegner, widmete ihm eine konservative Zeitung. Ich will den Anfang hier mitteilen:

„Der Vertreter Breslaus im Reichstage, Franz Ziegler, hat gestern als ein Greis von fast 74 Jahren seine Erdenlaufbahn vollendet. Der Tod hebt alle Gegensätze hinweg, die uns hienieden scheiden; er gebietet Schweigen dem Streite der Parteien; in allen edeln Herzen aber weckt er das Gedächtnis dessen, was uns einte. Ziegler war es beschieden, sich den schönen Lohn vor auszunehmen, den der Tod allen verleiht, die sich den Glauben an das Ideal gewahrt, die hienieden nach ihm gestrebt und gerungen haben: ohne Verleugnung der Fahne, der er zugeschworen, hat er längst alle Parteien, gegen die er gestritten, versöhnt in dem einen Gefühl aufrichtiger Verehrung und wahrer Hochachtung vor dem deutschen und echt preussischen Patrioten, als den er sich bewährte in guten und bösen Tagen."

„Zieglers ganzes Wirken mahnt uns an das schöne Wort der Paulinischen Briefe: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich tönendes Erz und eine

klingende Schelle. Ziegler hatte die Liebe, die große, die männliche zum Vaterlande. Trotz aller Verfolgungen, die ihn getroffen, war diese Liebe langmütig und freundlich, sie ließ sich nicht erbittern, sie hoffte alles, sie duldete alles. Das hat sich in seinem politischen Leben und Wirken, in seinem Dulden und Harren vielfach glänzend erwiesen; vor allem aber hat sich seine Liebe in jenen späten Lebenstagen bewährt, die in kleineren Naturen infolge getäuschter Hoffnungen und erfahrener Unbill nur allzu leicht Verbitterung erzeugen.“

Und wer stimmte diesen schönen, versöhnenden Ton an? Sie werden erstaunen, meine Herren, wenn ich Ihnen sage: Die Schlesische Zeitung!

Inzwischen haben sich die Zeiten geändert, leider nicht zum Besseren. Aber es muß zugegeben werden, daß, was den häßlichen Ton anbetrifft, der sich unter den politischen Parteien allmählich eingeschlichen hat, keine ganz ohne Schuld ist. Nur zu oft ist außer acht gelassen worden, was der edle Ziegler auch in dieser Beziehung gesagt hat:

„Darin liegt die wahre Versöhnlichkeit, daß, wenn wir uns auch politisch bekämpfen, wir doch aber nicht suchen, uns gegenseitig an unserer Ehre zu schädigen.“

Ja, meine Herren, nehmen wir uns auch hierin unseren Franz Ziegler zum Muster, stimmen wir nicht in den Ton unserer Gegner ein, sondern beherzigen wir sein Wort: „Vertraut Euch in wichtigen Angelegenheiten des Staatslebens nur einem Gentleman an, der ist sicher! Unter Gentleman meine ich natürlich nicht die lächerliche Karikatur desselben, die ein Georg IV. daraus machte, sondern einen Mann, der sich achtet in seiner Person, Familie, in der Gemeinde.“

Ein solcher Gentleman war Franz Ziegler vom Scheitel bis zur Sohle, und ich denke, Sie werden mir alle zustimmen, wenn ich sage: Vertrauen wir uns ihm an, lassen Sie uns in seinem Geiste weiterarbeiten und wirken, unermüdet Tag und Nacht, so werden wir endlich den Sieg davontragen!

Krause, Dr. Ernst (Carus Sterne), **Tuiskoland**, der arischen Stämme und Götter Urheimat. Erläuterungen zum Sagenschatz der Veden, Edda, Ilias und Odyssee. Mit 76 Abbildungen im Text und einer Karte. Gr. 8°. Eleg. geheftet 10 Mk., gebunden 12 Mk.

— **Die Trojaburgen Nordeuropas**, ihr Zusammenhang mit der indogermanischen Trojasage von der entführten und gefangenen Sonnenfrau (Brunhild, Sigrith, Ariadne, Helena), den Trojaspielen, Schwert- und Labrinthtänzen zur Feier ihrer Venzbefreiung. Nebst einem Wort über den deutschen Gelehrtenbunkel. Mit 26 Abbildungen im Text. Gr. 8°. Eleg. geheftet 8 Mk., geb. 10 Mk.

— **Die nordische Herkunft der Trojasage**, bezeugt durch den Krug von Tragiatella, eine dritthalbtausendjährige Urkunde. Nachtrag zu den Trojaburgen Nordeuropas. Mit 12 Abbildungen im Text. Gr. 8°. Eleg. geheftet 1 Mk.

Ziegler, H., Der geschichtliche Christus. Vorbereitung und Erfüllung. Fünf Vorträge. 3. Auflage. In elegantem Umschlag geheftet. Preis 1 Mk. 80 Pf.

In diesen fünf Vorträgen wird die geschichtliche Persönlichkeit Jesu von Nazareth auf dem Hintergrunde des Judentums in knapper Form und ohne allen theoretischen und dogmatischen Beiwerk mit scharfen und markigen Zügen ausgezeichnet, aus der Vereinzelung, in welcher sie sonst erscheint, herausgenommen und in den Zusammenhang der wichtigsten weltgeschichtlichen Entwicklung gestellt. Und zwar geschieht dies von einem Standpunkte aus, der ebenbürtig jedem gesicherten Ergebnis der Forschung würdigt, als er überall das tiefe Verständnis des Verfassers für die einzigartige Bedeutung des religiösen Lebens und der Offenbarung des Geistes Gottes in der Weltgeschichte und für das Menschenherz bekundet.

Wilson, J. M., Gottes Offenbarung oder Warum glaubst Du nicht an die Bibel? Deutsch nach „The Theory of Inspiration.“ In elegantem Umschlag. Preis 1 Mk.

Am Schlusse einer Besprechung dieses Werkes sagt Herr Pastor prim. Ziegler: „Diese Schrift weist der wichtigen religiösen Litteratur, welche gegenwärtig dem tiefsten Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit und aufrichtigem Verständnis des Wesens der Religion bei uns entsprechen will, in einer bedeutungsvollen Weise den rechten Weg. Und ich kann nicht anders annehmen, als daß es dem Verfasser auch bei uns gelingen wird, bei vielen sein edles Ziel zu erreichen, nämlich bei denjenigen, welche er in seiner Widmung als solche bezeichnet, »die in Demut nach Wahrheit suchen und in Ehrfurcht nach rechtem Verständnis der Bibel streben, hohen wie Niedrigen.« Ich kann sein Unternehmen gerade in der gegenwärtigen Zeit der unermittelten Gegensätze und der Gewissensnot auf religiösem Gebiete auf bestem Boden nur willkommen heißen.“

— In beziehen durch alle Buchhandlungen. —



Der Kleine Wanderer.

Des „Boten“ neue Folge.

Volkskalender für 1895.

Mit 8 Illustrationsbeilagen, zahlreichen Abbildungen im Text und der
Gratisbeilage eines Wandkalenders.

Ein guter Gast in böser Zeit, das ist im besten Sinne des Wortes der „Kleine Wanderer.“ Durch das ganze Büchlein weht ein so frischer, freigeistlicher Geist, daß man sich nicht nur unterhalten, sondern geradezu erquickt fühlt von seinem ebenso reichhaltigen wie gediegenen Inhalt. Kein Wunder; haben doch die hervorragenden Parlamentarier beider Volksparteien Beiträge geliefert von dauerndem Wert! Und dazu ein Bilder Schmuck, eigenartig und mannigfaltig, unter anderem Porträts von Payer und Eugen Richter, so lebenswahr, wie deren noch keine existieren. Wir begnügen uns mit dieser kurzen Andeutung, da das billige Büchlein (50 Pf.), das übrigens auch allen Anforderungen genügt, die man an einen Familientalender stellen kann, nicht gelobt, sondern gelesen sein will. Zu beziehen ist der „Kleine Wanderer“ durch jede Buchhandlung sowie — gegen vorherige Einsendung des Betrages — von der Exped. d. „Freisinnig. Zeitung,“ Berlin SW., Zimmerstr. 7.

Niederschlesischer Anzeiger.

86. Jahrgang. Erscheint wöchentlich sechsmal.

Ältestes politisches Organ Niederschlesiens.

Schnelle Original-Berichterstattung

über alle lokalen Vorgänge Niederschlesiens und West-Posens.

Infolge seiner weiten Verbreitung und seiner großen Beliebtheit auch in den kaufkräftigsten Schichten des Publikums empfiehlt sich der „Niederschlesische Anzeiger“ als ein

Insertions-Organ ersten Ranges.

Preis der fünfgespaltenen Petitzeile 15 Pf. Reklamezeile 30 Pf. Beilagegebühr 30 Mk.

Der **Niederschlesische Anzeiger** ist ein altangesehenes, weitverbreitetes Blatt, welches sich in den **86 Jahren** seines Bestehens einen festen Leserkreis in **Niederschlesien** und der Provinz **Posen** erworben hat. Seine Unabhängigkeit und seine große Verbreitung machen es ebenso wie zum Sammelplatz politischer Selbständigkeit auch zur Vermittlungsstelle eines regen Austausches von Angebot und Nachfrage. — Der **Niederschlesische Anzeiger** erscheint täglich in einer Auflage von mehr als **7000 Exemplaren** und im Umfange von mindestens 2 Bogen, meist aber, als starkbenutztes Insertionsorgan, umfangreicher.

